



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem Elsässer: Elsaß-lothringische Fragen : 2. Die elsässische Frage
in sozialer Beleuchtung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Hauptsache blieb ja wohl immer, daß die kräftigen Männer zur Leitung gelangten, die zuzupacken verstanden. Die Schwere ihrer Aufgabe kann man kaum überschätzen. Wie langsam und gegen wieviele Hemmungen ist die nationale Tatkraft, dieses neue Gebot der Stunde, in den Deutschen erwacht! Als die Franzosen nach der Schlacht von Leipzig zum Rhein abmarschieren, vertrauen sie einen Artilleriepark württembergischen Truppen an, nicht aus besonderem Glauben an unsere Hingebung, wie der schwäbische Gewährsmann berichtet, aber aus Vertrauen auf die deutsche Ordnungsliebe. An dem Kreuzweg angelangt, wo ihnen ihr König den Uebertritt zu den Oesterreichern befiehlt, nehmen die Schwaben herzlichen Abschied von den bisherigen Waffengefährten, überliefern ihnen die wohlbehüteten Geschütze, die nun in einigen Wochen ihre Mündungen gegen die Württemberger kehren werden, und sind einigermaßen empfindlich erstaunt, als die Oesterreicher das Kreuz der Ehrenlegion scheel ansehen, das so manche treue Schwabenbrust verziert. Das ist deutsch. War es doch noch nicht lange her, daß die Norddeutschen sich freuten, hinter der Demarkationslinie des faulen Basler Friedens ihre Weimarer Musenalmanache zu schreiben und zu lesen, während Süddeutschland vom Kriege rauchte! Aber Preußens Rolle 1813 hat es doch allein vermocht, daß bald darauf auch ein Schwabe jenes Sehnsuchtslied der deutschen Einheit sang:

„Adler Friederichs des Großen!
Gleich der Sonne decke du
Die Verlass'nen, Heimatlosen
Mit der goldnen Schwingen zu!“

(Schluß folgt.)

Elsaß-lothringische Fragen.

Von einem Elsässer.

2. Die elsässische Frage in sozialer Beleuchtung.

Eine Beleuchtung des elsässischen Gedankens, soweit er vom einheimischen Sozialismus aufgegriffen und vertreten wurde, ist wegen der internationalen Bindung des Sozialismus und wegen seiner grundsätzlichen, doch nicht immer tatsächlichen Ablehnung des Nationalismus noch schwieriger als ein entsprechendes Vorgehen dem ebenfalls internationalen Zentrum gegenüber. Die Sozialisten Elsaß-lothringens haben — das darf zunächst einmal betont werden — viel weniger als die Merikale sich mit heimatlichen „regionalistischen“ Programmforderungen aufgespielt.

Indessen gab es, seit Kriegsende, zwei Strömungen innerhalb der sozialistischen Partei, von denen die eine zielbestimmt auf eine national-französische Lösung der elsässischen Frage hintrieb. Führer dieser Richtung war, abgesehen von einigen seit Jahren französisch festgelegten Salonsozialisten (Georges Weill), der jetzige Bürgermeister von Straßburg, P e i r o t e s. Die andere internationale und keineswegs einseitig frankophile Richtung hatte, nach Abwanderung der deutschen Parteihäupter Emmel, Böhle u. a. den Altelsässer Ch. S u l b e r zum Oberhaupt.

Mit Peirotès dürfte sich, auch abliegend von unserem Thema, eine ernsthafte Geschichtsbetrachtung nicht sonderlich abzugeben brauchen. Derselbe Politiker, der seinerzeit die elsässischen Neutralisten als „Nichtelsässer“ glaubte beleidigen zu dürfen, ist seiner Abstammung nach ein Levantiner (Epeirotes, während er seinen Namen französisch wie Peirottes aussprechen läßt). (Ueber Weills Stammbaum brauchen wir uns nicht auszulassen; daß er als „echter Elsässer“ gilt, ist selbstverständlich!) Derselbe Peirotès, der sich als Sozialistenführer aufspielte und aufspielt, hielt es für keinen Raub an seiner Gesinnung, mit den konservativsten französischen Generälen Bankette zu feiern und mit dem Band der „Légion d'honneur“ öffentlich zu prunken. Der Mann, der als Maschinenseher seine exzentrische Laufbahn begann, lebt heute im Stile eines fürstlichen Grandseigneur mit Jagdschloß und Lakaienbedienung!

Der schier unbegrenzte Einfluß, den Peirotès als Parteibonze und „erster französischer Beamter unter den Eingeborenen des Landes“ ausüben konnte, hat sich zwar im Laufe der letzten Jahre bedeutend vermindert. Immerhin ist es B. gewesen, der durch geschickte Parteitaktik — wobei er sich der altelsässischen Spottsucht den Gegnern gegenüber unwählerisch genug bediente — den Plebiszitgedanken, als politischen Exponenten des Heimatgedankens mit viel Erfolg zu bekämpfen wußte. Es ist in erster Linie Peirotès zu danken, wenn die Mehrzahl der elsässischen Arbeiter der Annexion des Landes durch Frankreich jubelnd zugestimmt hat. Die Fäden der damaligen Propaganda sind bis heute nicht aufgedeckt. Als Charakteristikum muß aber erwähnt werden, daß noch im Jahr 1920 ein Altelsässer, Eschbach, ein notorischer Französling, in den „Sozialistischen Monatsheften“ den Gedanken an einen elsässischen Protest gegen die Inbesitznahme Elsaß-Lothringens durch Frankreich in der deutschen Publizistik als überhaupt nicht vorhanden bezeichnen durfte — in dem gleichen Jahre, in dem, anläßlich des bekannten „Neutralistenprozesses“, das Vorhandensein einer neutralistischen Bewegung „von Basel bis Driedenhofen“ offen bezeugt werden konnte.

Wenn seit 1918 immer wieder behauptet wurde, daß unter den Sozialisten des Landes nur eine Stimme für den Wiederanschluß Elsaß-Lothringens an Frankreich laut geworden sei, so können dagegen sprechende Tatsachen angeführt werden. Verfasser war an einer der großen Volksversammlungen zugegen, in denen im November 1918 der Sieg des Rätegedankens in Straßburg öffentlich begangen wurde. Damals hat Hueber den internationalen Gedanken in bewußtem Gegensatz zu den nationalistischen Bestrebungen des rechten Parteiflügels mit Entschiedenheit betont und verteidigt: Frankreich sei ein innerlich morsches Land, dem man sich nicht kritiklos in die Arme werfen dürfe. Deutsche Gründlichkeit und französisches Feuer im Dienste des Sozialismus könnten es bewirken, daß vom Rhein zum Moselstrand ein freies Volk, ein freies Land erstünde! Der Beifall war überraschend, wenn er auch von der Arbeiterschaft nicht deutlich genug als Opposition gegen die damals herrschenden nationalistischen Strömungen empfunden wurde und zum Austrag kam.

Immerhin liefen seither stets beide Haupttendenzen, die nationalistische und die internationale, neben einander hin und beeinflussten den späteren Ausbau der parteiischen Organisation.

Beide konkurrierenden Tendenzen haben sich nicht tiefer gegeneinander ausgewirkt, solange die Partei als geschlossenes Ganzes die Wirtschaftsfragen der kommenden Jahre in Angriff nahm. Das gemeine Interesse in wirtschaftspolitischen Dingen bildete den Kitt, der die Partei äußerlich zusammenhielt. Die i n n e r e Spannung hielt dabei vor, was deutlich bei der Maifeier 1919 zum Ausdruck kam, bei der gleichzeitig zwei Redner, ein Vertreter der nationalistischen Rechtsgruppe (Zmbs) und der Vertreter des Internationalismus, Hueber, als Hauptsprecher der noch geeinten Partei, zum Wort kamen.

Der R o m m u n i s m u s entwickelte sich dann parallel mit den entsprechenden Vorgängen in Innerfrankreich. Dort sollte, wie in allen Siegerländern, am 21. Juni 1919 der Generalstreik ausbrechen als Solidaritätskundgebung mit dem Proletariat der geschlagenen Länder. Clemenceau verhinderte den Ausbruch der Bewegung und legte damit den Keim zur Entfaltung des kommunistischen Gedankens in Frankreich. Von da an hat in Frankreich die Gewerkschafts- und die alte sozialistische Bewegung abgenommen und die kommunistische Zulauf erhalten. Als dann im darauffolgenden Jahre die großen Eisenbahnerstreiks im Norden des Landes einsetzten, trat der Gegensatz zwischen Rechts- und Linkssozialisten bereits stark zutage. Die gemäßigtere Gruppe bezeichnete sich als „Reformisten“, die radikalere als „Revolutionäre“. Aus dem alten Gewerkschaftsverband (C. G. T.) ging die C. G. T. Unitaire hervor, mit weitgehenden revolutionären Forderungen.

Diese ganze Entwicklung fand in Lothringen und Elsaß ihr verstärktes Konterfei. Von Lothringen aus, wo die wirtschaftlichen Streiks (Hagendingen) bisher die schärfste Note aufwiesen; demnächst auch vom Unterelsaß her, wo die Zustände in der Firma de Dietrich sich zu einer öffentlichen Kalamität auswuchsen, erfuhr der einheimische Sozialismus eine neue Gruppierung. Es entstand die kommunistische Partei, deren Organ die Lothringer „Volkstribüne“ wurde, die bewußt ihre Direktiven von Moskau entnahm. 1921 wurde in Straßburg, mit mehr Sinn für bodenständige Interessen, die „Neue Welt“ als Organ der Kommunisten gegründet. In den Gewerkschaften, die unter dem Einfluß der kommunistischen Partei stehen, macht sich bereits die Orientierung zur Roten (russischen) Gewerkschaftsinternationale bemerkbar.

Das formlose Ueberschlagen des internationalen Gedankens in der Richtung der linken Flanke verschüttete natürlich auch die genuin h e i m a t l i c h e n Interessen, die bisher noch dem Linkssozialismus Huebers, wenn auch nicht in programmatischer Betonung des Plebiszitgedankens als solchen, angehaftet hatten. Praktisch gesehen liegt dem „elsässischen Kommunisten“ mehr an der formalen Herausarbeitung der Rätediktatur als an der Mitgestaltung bzw. Selbstgestaltung der organisch verbundenen Einzelglieder der Partei, die als Objekte der Partei deren Doktrin schlechthin unterworfen sind. Die Formstarre des parteilichen Gefüges verbietet an sich schon ein intimeres Eingehen auf partikularistische Strebungen — wie sie der Heimatgedanke darstellen würde — während auf dem Gerüst eines zunächst formlosen Internationalismus sich sehr wohl noch partikulare Teilinteressen — Selbstbestimmung einer lokal begrenzten Gruppe — hätten aufbauen lassen.

So hat sich der Sozialismus im Elsaß des ursprünglich teilweise betonten Ideals des Selbstbestimmungsrechts in einem doppelten Sinne äußert. Einerseits lehnen es die Rechtssozialisten von Anfang an ab. Andererseits überspringen es die Kommunisten zugunsten einer völlig a-nationalen Weltbeglückungsidee. Beide Flügel scheinen sich in blindem Doktrinarismus um ein naheliegendes und ergiebiges Prinzip bisher selbst betrügen zu wollen. Oder ist es nur der Gedanke einer höheren, nicht sozialistischen Macht, die ihnen beiden Mund und Hände bindet? Dann wäre die Möglichkeit, daß eine anzustrebende Schwächung der entgegengesetzten nationalen „Blockpolitik“ sie einerseits beide wieder einander nähern und ihnen andererseits über die programmatische Abirrung von der Idee der Selbstbestimmung die Augen öffnen könnte.

Bibliophilie und Buchkultur.

Von Karl Kaulfuß-Diesch.

Die Kultur des Buches ist der Gradmesser für die gesamte geistige Kultur eines Landes. Ein Volk, dem das Buch nichts weiter ist als ein Gegenstand des praktischen Gebrauchs, kann zwar hervorragende kaufmännische und technische Leistungen hervorbringen, aber seine Seele wird stets ein kümmerliches Pflänzchen bleiben. Wo aber das Buch des Menschen Freund ist, den man hegt und pflegt und mit dem man in stillen Stunden Zwiegespräche hält, da ist eine geistige Kultur vorhanden, deren Werte unverlierbar sind. In solchem Lande ist das Buch nicht nur ein Ding des Gebrauchs, sondern auch ein Gegenstand des liebevollen Sammeleifers, wie man geschnittene Steine, Kupferstiche und Porzellane sammelt. So ist auch das Sinken der Buchkultur ein untrügliches Zeichen für das Sinken des Kulturstandes eines ehemals hochstehenden Volkes. Welcher Schatz von schönen Büchern ist aus Frankreich hervorgegangen! Noch heute gilt Frankreich als das klassische Land der Bibliophilie. Und wie steht es heute um das französische Buch? Papier, Druck und Ausstattung sind durchweg schlechter als in Deutschland, auch kauft man in dem Lande, wo einstmal die bedeutendsten Kunstbuchbinder, Maioli und Grolier, wirkten, ganz im Gegensatz zu uns die Bücher meist ungebounden, ein Zeichen dafür, daß in Frankreich das Buch, einmal gelesen, viel leichter zum Untergang verurteilt ist als bei uns im Lande der Barbaren. Welcher deutsche Verlag dürfte es wagen, die deutschen Klassiker in solch scheußlichen, auf schlechtestem Papier mit schlechten Lettern gedruckten, von Flüchtigkeiten und Fehlern wimmelnden Ausgaben herauszubringen, wie es mit den Größen des französischen Schrifttums der Verlag Garnier Frères in Paris getan hat, ein Verlag, der in früheren Zeiten, in den vierziger Jahren, Sachen herausbrachte, die das Entzücken jedes Bücherfreundes erregen? Welcher Verlag in Frankreich kann heute, was inneren Wert und äußere Schönheit seiner Darbietungen anbetrifft, mit dem Inselverlag, mit Eugen Diederichs, mit dem Propyläenverlag und vielen anderen verglichen werden? Neben dem schlechten Durchschnitt laufen dann einige hochmurrige Erzeugnisse, mit denen der „französische Geist“ in aller Welt eifrig Reklame macht.